

GASTKOMMENTAR

Feuer ins Öl?

Die Energierevolution in den USA verschärft die Krise am Persischen Golf, schreibt Volker Perthes.

Regionale Konflikte können die Sicherheit der weltweiten Energieversorgung beeinträchtigen - das ist ein alter Hut. Aber die Kausalitäten des Nexus von Energie und Geopolitik verlaufen nicht nur in eine Richtung: Vielmehr kann auch eine Zunahme verfügbarer Energieressourcen Konflikte verschärfen. Dies zeigt sich derzeit an den Wirkungen der Energierevolution in den USA auf die Konfliktlage am Persischen Golf.

Die Abhängigkeit der USA von der instabilen Region des Persischen Golfs wird dank der Schiefergas- und Schieferölrevolution weiter abnehmen. Damit gewinnt Washington an Handlungsfreiheit. Schon heute sprechen amerikanische Entscheider mehr oder weniger deutlich von einer strategischen "Überinvestition" Amerikas im Nahen und Mittleren Osten.

Konsequenterweise hat die Obama-Regierung die Truppenpräsenz im Irak beendet. Sie bemüht sich um eine Regelung des israelisch-palästinensischen Konflikts und um die Beilegung des Atomstreits mit Iran. Sie hat deutlich gemacht, dass sie ein neues größeres militärisches Engagement im Nahen Osten - in Syrien etwa - vermeiden wird. Washington wird weiterhin die Sicherheit Israels garantieren und auch an stabilen Weltenergiemärkten interessiert bleiben; aber die Machtprojektion der USA im Mittleren Osten hat ihren Höhepunkt überschritten. Kaum jemand nimmt an, dass Washington mittelfristig weiterhin kostenlos die Transportwege mittelöstlichen Öls nach Asien sichern wollen.

Regionale Mächte, vor allem Saudi-Arabien und Iran, reagieren auf diese Zeichen. In Iran sieht zumindest ein Teil der politischen Elite eine Annäherung an die USA als echte Chance, den regionalen Einfluss zu erhöhen. In Saudi-Arabien und den Staaten des Golfkooperationsrates dagegen nimmt die Nervosität zu. Führende Kreise hier befürchten, dass eine amerikanisch-iranische Annäherung nur das Vorspiel zu einer Abwendung von den Golfmonarchien, ja vielleicht sogar zu einer Art Outsourcing der Sicherheit am Persischen Golf an Teheran werden könnte. Öffentliche Zweifel an der Klugheit amerikanischer Strategie und Unmutsäußerungen, dass die USA die vitalen Interessen der arabischen Golfstaaten - in Syrien etwa - missachteten, werden lauter. Die Atmosphäre zwischen Riad und Washington ist von gegenseitigem Misstrauen geprägt.

Diese Entwicklung heizt die Spannung zwischen den wichtigsten regionalen Spielern - Riad und Teheran - an. Beide Seiten versuchen, die regionale Kräftebalance zu ihren Gunsten zu manipulieren. Das Ergebnis ist eine heftige konfessionelle Polarisierung zwischen Sunniten und Schiiten und eine Befeuerung des Kriegs in Syrien.

Diese Spannungen sind nicht naturgegeben. Sie hängen größtenteils von innenpolitischen

Entwicklungen in Saudi-Arabien und Iran ab. Aber auch die Art und Weise, in der internationale Akteure mit der veränderten energiepolitischen Bedeutung der Region umgehen, spielt eine Rolle.

Die USA werden sich aus der Golfregion nicht verabschieden; aber sie dürften ihre Militärpräsenz in absehbarer Zukunft reduzieren. Das kann auch heißen, nur einen statt zwei oder drei Flugzeugträger in der Region verfügbar zu halten. Indien und China werden anders als die USA und Europa auf Öl- und Gasimporte aus dem Persischen Golf nicht verzichten können und werden sich eher früher als später selbst sicherheitspolitisch dort engagieren. Das kann im Konflikt miteinander, mit den USA oder auch mit regionalen Staaten geschehen, oder kooperativ, als Teilnehmer und Teilhaber bei der Errichtung einer regionalen Sicherheitsarchitektur. Europa wird kaum eine militärische Rolle am Golf einnehmen. Aber es kann und sollte Bemühungen um den Aufbau eines regionalen Sicherheitsregimes unterstützen.

Während Indien und China also eher aus klassischen energiepolitischen Motiven am Golf aktiv werden dürften, wird amerikanisches und europäisches Engagement sich immer weniger mit direkten, eigenen Versorgungsinteressen begründen lassen. Stattdessen wird ein aus globaler Verantwortlichkeit geborenes Interesse an Entspannung, Konfliktlösung und politischer Entwicklung in dieser weiterhin weltpolitisch und -wirtschaftlich wichtigen Region in den Vordergrund treten müssen.

Das mag innenpolitisch schwerer zu vermitteln sein, ist aber notwendig: Denn alles, was auf ein Desinteresse der USA und Europas an den regionalen Verhältnissen deutet, wird kurzfristig zumindest die Spannungen zwischen den regionalen Akteuren zunehmen lassen.

Der Autor ist Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik. Sie erreichen ihn unter:
gastautor@handelsblatt.com

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de